

Kriegswahrnehmung inmitten einer Fülle schriftlicher Meditation : Leon G. Dehons Notes Quotidiennes 1914-1918

Autor(en): **Neuhold, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte =
Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di
storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **108 (2014)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kriegswahrnehmung inmitten einer Fülle schriftlicher Meditation – Leon G. Dehons *Notes Quotidiennes* 1914–1918

David Neuhold

Der Begründer der Kongregation der Herz-Jesu-Priester Leon G. Dehon ist bei Ausbruch des «grossen Kriegs» bereits über 70 Jahre alt gewesen und hat für den Zeitraum der von Historikern später so bezeichneten und gedeuteten «Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts» ein umfangreiches Schrifttum hinterlassen.¹ Dehon befand sich zu Beginn des Kriegs 1914 in seiner nordfranzösischen Heimat. Das sollte erhebliche Folgen für ihn haben: St. Quentin in der Aisne ist der Gründungsort der Kongregation und wird in dieser Zeit zu einem für die Kampfhandlungen, aber auch für Vorgänge der deutschen Okkupation und Deportation, zentralen Kriegsschauplatz.

Vorliegender Beitrag möchte dem Fragenkomplex nachgehen, welche frömmigkeitsgeschichtlich gewichtigen Deutungsmuster für den Krieg in den *Notes Quotidiennes* Dehons vorherrschend waren, ob diese im Laufe der Kriegsjahre einer in den Texten feststellbaren Veränderung unterlagen und inwiefern diese, eingebettet in andere diskursive Linien, eine besondere Aussagekraft für die Person Dehons, aber auch für dessen Zeit und Umfeld darstellen könnten.

Das «Tagebuch» als historische Quelle

Sibylle Schönborn bezeichnet in der jüngst abgeschlossenen *Enzyklopädie der Neuzeit* das «Tagebuch» als «eine der heterogensten und offensten Gattungen»² von Literatur und somit auch schriftlich-literarischen Quellen für die Historiografie. Sie weist den «über eine Datumsangabe markierten sukzessiven Entstehungsprozess» als für das Tagebuch charakteristisch aus und kennzeichnet es als

¹ Dieses ist neuerdings in Originalform gescannter bzw. digitalisierter, aber auch transkribierter Form gut einseh- und bearbeitbar, vgl. dehondocs.it [abgerufen am 20. Juni 2014]. Zu Dehon vgl. André Perroux, *Le Témoignage d'une vie. Le Père Jean-Léon Dehon (1843–1925)*, Roma 2014 (im Druck), v.a. Kapitel 16 und 17.

² Sibylle Schönborn, Art. Tagebuch, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 13 (2011), 222–226.

«eine genuine Form des Unabgeschlossenen [...] und des Fragmentarischen».³ In dieser weiten, offenen Definition können wir auch die so genannten «täglichen Notizen», im Original *Notes Quotidiennes* (NQT) Dehons als ein Tagebuch bezeichnen.

Selbstzeugnis im ersten Weltkrieg: Forschungsgeschichtlich ist die Darstellung und Analyse von Dimensionen der Erfahrung, der Wahrnehmung und der Deutung im Krieg zumindest für den deutschsprachigen Raum eine eher jüngere Erscheinung, waren und sind politikgeschichtliche und institutionelle Fragen doch von Schuld und Verantwortlichkeit von eminenter, prioritärer Bedeutung. Dehons hier behandelte Erfahrungsberichte sind für eine Geschichte «von unten» interessant, gerade auch mit ihrer stark affirmativ religiösen Ausrichtung, sei es beispielsweise in der Bezugnahme auf eigene biografische verortete, im Sinne von «rites de passage» zu verstehende Lebensstationen, sei es in der Hinordnung auf die zyklisch wiederkehrende liturgisch-jahreszeitliche Ordnung. Der Kalender spielt eine grosse Rolle. Es handelt sich bei dem Schriftgut nicht um ein Kriegstagebuch («von unten») in einem engeren Sinne. Das ist auch deshalb der Fall, weil die «täglichen Notizen» von Dehon als eines historisch doch auch «wirkmächtigen» Akteurs – man denke nur an dessen privilegierten Zugang zum als «Friedenspapst» bezeichneten Kirchenoberhaupt Benedikt XV. –, nicht ausschliesslich in Zeiten des Kriegs niedergeschrieben wurden. Wenn Ralph-Rainer Wuthenow das Tagebuch mit der Beichte und dem Gebet in Verbindung bringt,⁴ dann stellt sich dabei auch die Frage nach dem Adressaten: Wen wollte Dehon ansprechen? Wen adressierte er, wen hatte er als Leser vor sich? Sich selbst oder etwa eine transzendente Dimension, wie die Erwähnung des Gebets insinuiert? Sicher nicht in erster Linie den Historiker bzw. die Leserin des 21. Jahrhunderts, viel eher, und das reflektiert er an einer Stelle auch eingehender, sind es die Mitbrüder der Herz-Jesu-Priester-Kongregation, die er 1878 ins Leben gerufen hatte und die 1914 bereits um die 500 Mitglieder umfasste. Es sind Notizen, deren Ausgangs- und Endpunkt in erster Linie die Meditation, die religiöse Betrachtung also, darstellt,⁵ wobei freilich der aus einem heutigen Blickwinkel eruierte Aussagegehalt über das vormals Intendierte hinausgeht. So liest der hier vorgelegte Beitrag den Quellenbestand auch quer und belegt ihn mit einer Per-

³ Schönborn, Tagebuch (wie Anm. 2), 222.

⁴ Vgl. Ralph Rainer Wuthenow, *Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen, Entwicklung*, Darmstadt 1990, 2.

⁵ So heisst es in NQT V, C. 43, S. 28 (im Sinne einer äusseren Zitation): «Diese Notizen können als Grundlage für Meditationen dienen.» «Ces notes peuvent servir de sujets de méditations» [C. 42, S. 72, innere Zitation], Übersetzung DN. Das hier von Dehon als Notizen Bezeichnete bezieht sich freilich konkret auf das im Text vorher Niedergelegte, lässt sich aber auch weiter fassen. In der Frage des Adressatenbezugs ist auch die häufige Verwendung des «wir»/«nous» auffällig. So beispielsweise anschliessend an die gerade zitierte Stelle. Weniger als *pluralis majestatis* gedacht, scheint hier das Kollektiv der Kongregation durch. Manche Passagen wenden sich auch direkt an Gott, haben also den Charakter eines Gebets.

spektive, die dem Text selbst nicht in zentraler Weise inhärent ist. Dehon wollte keine explizite und eigene Deutung des Krieges niederlegen; diese ist bestenfalls in eine grössere Perspektive eingebettet.

Notizen als Beschreibung und Deutung: Statistisch, quantitativ vom «reinen» Text- bzw. Wortbestand ausgehend, der für die fünf betrachteten Jahre neun Cahiers, also Heftchen zu etwa 50 Seiten in der transkribierten oder ca. 140 Seiten in der handgeschriebenen Originalfassung (NQT 35–43) füllt, lässt sich festhalten, dass sich – neben den von Dehon verfassten Stellen, die vielfach in einer Art kommentierter Bibliografie von Spiritualitätsliteratur den Hauptanteil ausmachen – die Kriegseignisse beschreibende mit stärker deutenden Passagen abwechseln. Dies geschieht oftmals stakkatoartig, «fragmentarisch» bzw. «unabgeschlossen». Hier kann der erste Eintrag für den August 1914 einen paradigmatischen Charakter in der Abfolge von Deskription und Bewertung beanspruchen: «Am 2. [August] wurde die Generalmobilmachung angeordnet. Das sind die schlechten Tage von 1870, die wiederkehren.»⁶ Dem Faktum des Startschusses für den Krieg folgt die assoziierende Interpretation Dehons, hier zu Beginn des Krieges die offensichtliche und wenig positive Rückbindung an den von ihm schon erlebten, für Dehons ultramontan orientiertes Weltbild folgenreichen deutsch-französischen Krieg von 1870. Oder für Ende Mai 1915 heisst es dann in den Notizen etwa: «Italien ist am 23. in den Krieg eingetreten. Bald wird es die ganze Welt sein. Der gute Gott verteilt die Strafen zu seiner Zeit. Die menschlichen Ambitionen sind die Instrumente seiner Gerechtigkeit.»⁷ Im November 1918, nach dem verkündeten Waffenstillstand, stellt sich dieses Muster in gedrängter Kürze so dar: «11. November, Waffenruhe. Das heilige Herz hatte Erbarmen mit seinem französischen Volk.»⁸ An den letzten beiden ausgewählten Stellen zeigt sich nicht nur das strukturelle Schema von Beschreibung und Deutung, sondern auch recht deutlich, dass mit Kategorien wie Strafe, Erbarmen oder auch Instrumentalität religiöse Interpretamenta der christlichen Heilsgeschichte für die konkrete Weltinterpretation herangezogen werden. Darauf fokussiert sich nun unser Interesse.

⁶ NQT V, C. 35, S. 28: «Le 2 [août], la mobilisation générale est ordonnée. Ce sont les mauvais jours de 1870 qui reviennent.» (C. 35, S. 80).

⁷ NQT V, C. 37, S. 45: «L'Italie est entrée en guerre le 23. Ce sera bientôt le monde entier. Le Bon Dieu distribue les châtiments à son heure. Les ambitions humaines sont les instruments de sa justice.» (C. 35, S. 133).

⁸ NQT V, C. 43, S. 4: «11 novembre, c'est l'armistice! Le S.-Cœur a eu pitié de son peuple de France.» (C. 43, S. 7/S.8). Und weiter heisst es, das Kriegsende als den «ersehten Tag» im «Idearium» der Herz-Jesu-Frömmigkeit deutend: «Il y a tant et de si ardents âmes. La France officielle elle-même a été consacrée au S.-Cœur [...] Les fidèles ont pris le scapulaire et la médaille. Des millions de fanions ont été distribués aux soldats. On peut dire que toute la nation porte avec amour le nouveau labarum. N.-S. a promis à la France d'abondantes bénédictions pour le jour où elle lui serait consacrée. Ce jour est venu.»

Alles in allem sind die vorfindbaren Textblöcke vielfach – und das ist sehr Tagebuch-charakteristisch – knapp gehalten. Auch dadurch wird klar, dass keine ausgefeilte Struktur oder Gliederung dargeboten oder durchgehalten werden würde, was wohl weder von Dehon intendiert⁹ noch zu Kriegszeiten möglich zu sein schien. So hatten die deutschen Besatzer bei der Zwangsdeportation, von der Dehon dann auch betroffen war, das Mitnehmen von Papier verboten.¹⁰

Der Krieg als Ausnahmezustand

Es verhält sich nicht so, dass der 1843 geborene Dehon nur in der hier betrachteten Kriegszeit seine sein Leben begleitenden Notizen niedergelegt hätte. Vielmehr geht die Absicht, es auch darin Ignatius von Loyola als dem Begründer des von ihm hoch geschätzten Jesuitenordens nachzumachen,¹¹ schon auf das Ende der 1860er Jahre zurück. Das I. Vatikanische Konzil, an dem der im Französischen Seminar St. Chiara in Rom studierende Dehon als Stenograph tätig war, und die dann anschliessende Zeit in Frankreich, welche in den 1870er Jahren dem sozialen Engagement und der Grundsteinlegung der Kongregation in St. Quentin gewidmet war, erwirkte diesem ersten Anlauf «täglicher Notizen» lebensgeschichtlich einen Unterbruch. Diese ersten in Heften verfassten Texte trugen noch stärker als später den Charakter einer auf Innerlichkeit und religiöse Weltdeutung ausgerichteten Aphorismensammlung. Mit 1886 nimmt Dehon sein Projekt «einer als Erinnerung geformten Quelle» (G. Droysen) wieder auf, das er dann mehr oder weniger bis zu seinem Lebensende 1925 weiterführen wird. Die Kriegszeit stellt hier einen – wie nicht anders zu erwarten – besonderen Kontext dar. Das kommt hermeneutisch von der Quelle her ebenso zum Vorschein wie es auf Grund des allgemeinen, «äusseren» Geschichtsverlaufs nachvollziehbar ist. Im Besonderen gilt dies, wenn für St. Quentin die militärisch-geografische Lage, in der sich Dehon zu dieser Zeit befand, bedacht wird. Zermürbend und ohne dass eine militärische Entscheidung herbeigeführt hätte werden können, tobte hier der Krieg. Ende August 1914 ist die Stadt St. Quentin bereits nach wenigen Tagen des Kriegs von deutschen Truppen okkupiert. Der immer so reiselustige, dynamische und aktive, und an Tagesaktualitäten interessierte Dehon sitzt fest.

Zum Kriegsverlauf an der deutsch-französischen Front: Die Region um St. Quentin stellt also einen der vielen Brennpunkt des Krieges dar, der für die Überlebenden ermüdend wird und Hunger, Krankheit, Plünderungen, Zwangsar-

⁹ So notiert Dehon in Bezug auf ein gelesenes Buch und dessen Autor, den er keineswegs unsympathisch findet: «Il y a des retours en arrière, des fluctuations, mais c'est que en réalité la vie spirituelle est faite de lutttes, d'épreuves, de montées et de descentes.» (C. 43, S. 15).

¹⁰ Vgl. dazu Dehons Bemerkung: «Je ne puis pas même emporter ce cahier de notes. Je trouverai bien du papier là-bas.» (C. 41, S. 24).

¹¹ Vgl. «Nous devons beaucoup à saint Ignace» (Rückbezug auf Ignatius), «Mes notes peuvent avoir quelque utilité pour l'histoire de l'Œuvre.» (Selbstreflexion Dehons zum Text und dessen Einordnung), vgl. C. 38, S. 57.

beit und Deportation mit sich bringt. Alles das widerspiegeln Dehons Notizen. Dieser französische Landstrich, aus deutscher Sicht zuerst als Durchzugsgebiet nach Paris gedacht, findet sich vorerst okkupiert wieder und dann zwischen den Fronten, wovon auch Dehons Schilderung der Luftangriffe ein eindrückliches Bild vermittelt. Nordfrankreich erlebt auch grosse Wellen der Zwangsdeportation, als die deutschen Truppen sich 1917 taktisch im Stellungskrieg zurückziehen und nach dem Prinzip der verbrannten Erde agieren. St. Quentin wird völlig zerstört, Dehon ausgesiedelt. Mit Jean-Marie Mayeur und seinem bis heute für die religionsgeschichtliche Analyse wichtigen Artikel von 1974 «Le catholicisme français et la première guerre mondiale» befinden wir uns für Nordfrankreich in einem «monde des combattants».¹² Als Dehon nach den Kriegseignissen und einem Romaufenthalt «seiner» Stadt St. Quentin 1919 wieder besuchen kann, zeigt er sich zutiefst schockiert. Die Schilderungen über das Ausmass der Zerstörungen aus der Feder Dehons lassen es zweifelhaft erscheinen, überhaupt von einem «Kriegsende» sprechen zu können.¹³ Zwei Jahre nach seinem erzwungenen «Exodus» kommt Dehon in seine Heimat zurück und vergleicht die vorgefundene Verwüstung mit derjenigen des Erdbebens von Messina 1908.¹⁴

Dehons Aufenthaltsorte, von St. Quentin über Brüssel nach Rom und als rapatrié in Frankreich: Am 12. März 1917 muss Dehon, wie gesagt, nach Plünderungen – «Attila ist vorübergezogen»¹⁵, schreibt er lapidar – St. Quentin, die Gebäude der Kongregation und die Bücher, deren hohen Wert er extra erwähnt, verlassen. Die deutschen Truppen räumen eine festgelegte Zone und ziehen sich zur so bezeichneten Siegfriedstellung zurück.¹⁶ Zuerst im belgischen Enghien untergekommen, kann Dehon dann im April 1917 weiter nach Brüssel reisen. Ende des Jahres wird der Schweiz als Durchgangsland eine besondere Rolle für Dehon zufallen.¹⁷

¹² Jean-Marie Mayeur, *Le catholicisme français et la première guerre mondiale*, in: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte*, II (1974), hg. v. Deutschen Historischen Institut in Paris, München 1975, 377–397. Die Unterscheidung «entre le monde des combattants et l'«arrière»», die Mayeur vornimmt, um auf die differenzierte Situation der katholischen Kirche in Frankreich hinzuweisen, wird für Dehon auch biografisch wirksam, weil der repatrierte Dehon dann noch zu Kriegszeiten in den Bereich des «arrière» zurückkehrt.

¹³ Vgl. C. 43, S. 99.

¹⁴ Vgl. C. 24, S. 131: Beschreibung der Zerstörung durch Dehon, ohne das Erdbebens 1908 (mit 80.000 Toten) in diesem Cahier weiter einzuordnen bzw. zu interpretieren.

¹⁵ Vgl. NQT V, C. 40, S. 37: «Attila a passé» (C. 40, S. 105). 1917 beklagt Dehon mit welchem Auge von Belgien aus die Demontage und den Abtransport industrieller Anlagen durch die deutschen Kriegsbesatzer, was nur schlechte wirtschaftliche Auswirkungen auf die Regionen Nordfrankreichs und Belgiens habe (vgl. C. 41, S. 27), vgl. Abbildung 1 aus den NQT.

¹⁶ Vgl. Annette Becker, *Oubliés de la Grande Guerre. Humanitaire et culture de guerre 1914–1918. Populations occupées, déportés civils, prisonniers de guerre*, Paris 1998, v.a. 65–68.

¹⁷ Das kleine Alpen-Transitland beschreibt er in aller Kürze in den höchsten Tönen, den freundlichen Empfang in Basel, der mit dem Gefühl von Freude und Freiheit verknüpft wird, und wo neben der Hilfsbereitschaft der Damen vom Roten Kreuz die Beflaggung am Basler Bahnhof Hervorhebung findet. Aber die Reise durch die Schweiz ist eine kurze, bald ist man in Schweizer Bahnwagen in Evian am Genfersee angelangt.

Er wird auf päpstliche Intervention mittels Unterstützung des Kölner Erzbischofs hin «repatriert», also in den nicht unmittelbar vom Krieg betroffenen Teil Frankreichs zurück gebracht. Vor seiner Abreise nach Rom blickt er nochmals auf die drei Jahre an den Pulsadern des Krieges zurück.¹⁸

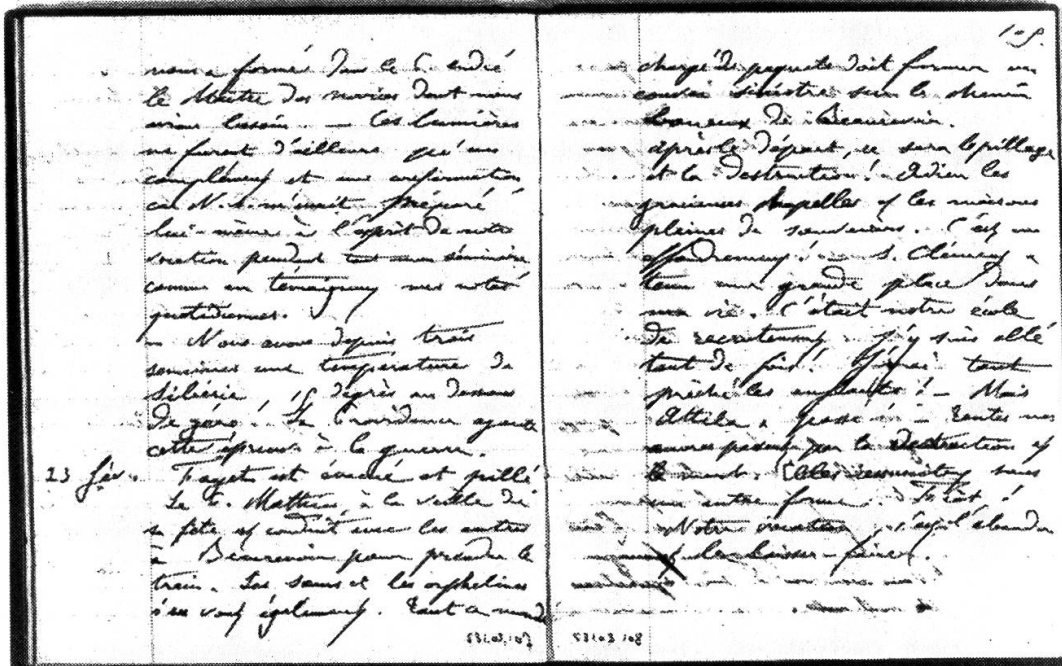


Abbildung 1: Notizen Dehons Ende Februar 1917 aus den NQT, Dehon muss St. Quentin verlassen. «Mais Attila a passé! [...] Fiat!», rechte Seite, unten, Quellenachweis: dehondocs.it.

Nach einem Romaufenthalt, wo er wiederum seine vor dem Krieg gepflegte Aktivität aufnehmen kann, begibt er sich 1918 zurück nach Frankreich, und hält sich dann bis zum Kriegsende schwerpunktmässig in Lyon und Umgebung auf. Soviel zu ereignisgeschichtlichen und biografischen Grunddaten im Bewegungsmuster Dehons.

Einige Hauptmuster der Wahrnehmung und ihre Einordnung

Interpretation des Krieges als Strafe – traditionelle geschichtstheologische Muster: Gott wird in Dehons Notizen als in der Geschichte handelnd begriffen, dieser mischt sich – den Menschen zur Busse und Umkehr einladend bzw. herausfordernd – ein. Er ist sehr personal gedacht und auch mit einer nach biblischen Vorbildern bestärkten emotionalen Seite versehen. Bei Dehon ist nun, gerade für die Wahrnehmung des Krieges, die Vorstellung des Gottesfrevls (Arnold Angenendt) von grosser interpretatorischer Kraft: Gott wäre vom Menschen im aktuellen und jüngeren Geschichtsverlauf zurückgesetzt worden, und es gibt Konsequenzen. Wie sieht nun aber die Strafe aus? Wie straft Gott im und durch

¹⁸ Vgl. C. 41, S. 32–34.

den Krieg? Diese Fragen gelten bei Dehon im Besonderen und zuallererst Frankreich, seiner Heimat. Gott entzieht so etwa einer Nation die geeigneten Führer,¹⁹ er lässt also – eher als passiv gezeichnet – etwas zu, das (gravierende) Folgen ermöglicht, wird nicht selbst aktiv im engeren Sinne des Wortes. Die Schuld fällt gewissermassen auf die Menschen zurück. Annette Jantzen machte in ihren Studien zum elsässischen und lothringischen Klerus im I. Weltkrieg im Rahmen des «Sonderforschungsprojekts Krieg und Christentum» unter der Federführung von Andreas Holzem darauf aufmerksam, dass der von ihr untersuchte Klerus grossteils der Einschätzung folgte, dass «Gott [...] den Krieg, der aus der Sünde der Menschen folgt, lediglich zugelassen [hat]»²⁰. Dies lässt sich auch beinahe 1:1 für den Priester Dehon aussagen. Der Tun-Ergehen-Zusammenhang bleibt davon unberührt, egal, ob das Böse aktiv eingebracht oder auch nur zugelassen wird; das ist eher eine theologische Spitzfindigkeit, um die es an dieser Stelle nicht gehen kann.

In eine schriftliche «Betrachtung» Dehons Ende des Jahres 1915 ist folgende Zeitanalyse integriert: «Schaut euch die Welt von heute an: die Regierungen betreiben Verfolgungen, die Völker sind indifferent, es gibt Sekten, die vom Teufel durchdrungen sind, Familien befinden sich in Auflösung, der soziale Hass ist da und die Leidenschaft für das Geld.» Die hier angeführten Verfolgungen betreffen im Speziellen diejenigen der katholischen Kongregationen und Orden im Frankreich der III. Republik mit der seit dem Beginn des Jahrhunderts strengen Trennung von Kirche und Staat und dem massiven Antiklerikalismus oder die Enteignungen, die Dehon persönlich erleiden musste, wofür er auch die «Sekte der Freimaurerei» verantwortlich macht. Insgesamt wird auf die «Entchristlichung» aufmerksam gemacht, die sich auch im sozialen-wirtschaftlichen und im familiären Leben – Frankreich war schon vor dem Krieg von einem demografischen «Niedergang» geprägt – anschaulich nachvollziehen lasse. Dieser Aufzählung folgt sogleich das diesbezügliche Resümee Dehons: «Der Krieg und seine Schrecken sind die Frucht der Sünde.»²¹ Jean-Jacques Becker wies darauf hin, dass solche Aussagen von französischen Akteuren, die (eher) ausserhalb der Kirche standen,

¹⁹ Vgl. NQT V, C. 37, S. 12, wo Dehon sich in seinen Überlegungen zur Vorsehung auf Bossuet stützt: «Veut-elle [la providence, DN] au contraire châtier un peuple, une ville, elle refusera à ses chefs le talent, la droiture d'esprit, la sagesse et, sans jamais pousser au mal, elle les abandonnera à la fougue de leurs passions et à la malice des esprits de ténèbres...» (C. 37, S. 34/35).

²⁰ Annette Jantzen, Mit Gott im Krieg. Elsässische und lothringische Geistliche im Ersten Weltkrieg, in: Andreas Holzem (Hg.), Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens (Krieg in der Geschichte 50), Paderborn 2009, 705-718, hier 708. Vgl. dazu die Monografie: Annette Jantzen, Priester im Krieg. Elsässische und französisch-lothringische Geistliche im Ersten Weltkrieg (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 116), Paderborn 2010.

²¹ NQT V, C. 39, S. 24: «Voyez le monde d'aujourd'hui: des gouvernements persécuteurs, des peuples indifférents, des sectes endiablées, des familles en dissolution, des haines sociales, la passion pour l'argent. La guerre avec ses horreurs est le fruit du péché.» (C. 39, S. 75).

nicht goutiert wurden, und deswegen sogar der eine oder andere Priester wegen «Defätismus» Verurteilung fand.²² Ein Tagebuch bietet hier einen grösseren Schutzraum als etwa eine öffentliche Predigt.

Für den Mai 1917, nach der strapaziösen Deportation Dehons nach Belgien, heisst es bei ihm aber: «Gott ist immer gut. Sogar wenn er Prüfungen auferlegt, hat er Pläne des Erbarmens. Dieser grosse Krieg wird eine Unzahl von Seelen retten. Die meisten Kriegsteilnehmer, die ein sündiges Leben geführt hätten, sind nun im Moment der Gefahr von der Furcht vor Gott erfasst, sie kehren um und sind gerettet.»²³ Wo Gefahr ist, wächst das Rettende. Teleologisch findet sich also eine positive Akzentuierung im Deutungshorizont der Ereignisse. An anderer Stelle, stärker auf die Kongregation selbst bezogen, heisst es dann, dass der Krieg, der an dieser Stelle fast personifiziert angesprochen wird, «die Seele der Kongregation neu erweckt hätte, dass [der Krieg] wieder aus unseren Ehemaligen [damit sind die Alumni der von der Kongregation betriebenen Schule gemeint, DN] eine Familie gemacht» hätte.²⁴

Nationale Typologien – erwähltes Frankreich auf krummen Bahnen wegen korrupter Eliten? Heftige, oft humorvolle, manchmal ein wenig zynische Kritik an den politischen Eliten des Landes²⁵ – an einem Ort als «sectaires stupides» bezeichnet – wird bei Dehon mit einer etwas schwankenden, abwägenden Haltung zum Patriotismus kombiniert: Die Vaterlandsliebe wird nicht nur gefordert und religiös motiviert – liebte doch auch Jesus seine Heimat, sein Jerusalem –, und parallelisiert («foi – «patriotisme»),²⁶ sie wird auch als fehlend eingeklagt, je-

²² Jean-Jacques Becker, *La France en guerre. 1914–1918. La grande mutation*, Paris 1988, 109, 110. «Souhaiter le châtement de la France, n'était-ce pas, même si ce n'était pas dit, désirer la victoire du Kaiser et de l'Allemagne?»; vgl. auch Mayeur, *Catholicisme français* (wie Anm. 12), 383.

²³ NQT V, C. 40, S. 47: «Dieu est toujours bon. Même quand il éprouve, il a des desseins de miséricorde. Cette grande guerre sauvera une infinité d'âmes. La plupart des combattants, qui auraient mené une vie de péché, sont saisis par la crainte de Dieu au moment du danger, ils se convertissent et sont sauvés.» (C. 40, S. 137).

²⁴ NQT V, C. 42, S. 14: «Mais la guerre a réveillé l'âme de l'Institution, elle a refait de nos anciens une famille» (C. 42, S. 34). Mit den Ehemaligen sind die Absolventen der Schule in St. Quentin gemeint, die eine Gründungsinstitution der Herz-Jesu-Priester darstellt.

²⁵ Vgl. nur «le peuple qui vaut mieux que ses chefs», vgl. NQT V, C. 37, S. 49; oder «mais la nation vaut mieux que le gouvernement.», vgl. C. 38, S. 16, später, schon ein wenig aus der Distanz, aus Rom: C. 42, S. 19: «La guerre nous montre la France meilleure qu'on ne le pensait. On la jugeait sur son sinistre gouvernement.» An einer Stelle, ein Eintrag für Ende Oktober 1914, mokkiert sich Dehon darüber, dass Verantwortungsträger sich aus dem Staub gemacht und die Menschen vor Ort verlassen hätten, vgl. NQT V, C. 35, S. 36/37: «Quelques curés, des maires et des adjoints ont déserté leur poste. Les députés sont allés jouir du beau climat du midi. Tout cela est peu courageux.» Im Gegensatz zu den Politikern gibt es für die Priester eine nachgereichte Entschuldigung: «Nos prêtres ont pris peur en lisant au commencement de la guerre que les Allemands avaient fusillé quelques prêtres en Alsace-Lorraine et en Belgique.» (C. 5, S. 110). Die Kritik an der politischen Elite ist nicht zuletzt ein Reflex des Ausschlusses des Katholizismus aus der Politik, die im strengen Sinne erst mit dem Krieg endet, oder besser gesagt: abgeschwächt wird.

²⁶ Vgl. C. 42, S. 35.

doch, und das ist die andere Seite, auch, sofern überspannt, als absurd dargestellt. «Der Patriotismus ist eine Tugend, die sich sehr leicht verhärtet und wegen der Leidenschaften überbordend wird. In Korsika oder in Italien bringt eine übertriebene Liebe zur Familie und zum eigenen Kirchturm die Blutrache hervor. Überall produziert eine übertriebene Liebe zum Vaterland Krieg und Gewalt.» Und die Analyse wird in kirchlichen Bahnen weiter gesponnen und mit zeitgenössischen Beispielen belegt: «Im Krieg im Transvaal hob der Erzbischof von London die Rechtmässigkeit der englischen Sache hervor, das war ein überzogener Patriotismus. Als sich die Vereinigten Staaten auf die spanischen Kolonien stürzten, gab es Bischöfe in den Vereinigten Staaten, die den spanischen Widerstand verurteilten. In dieser Weise klagte der Wolf von La Fontaine das Lamm an, dass es das Wasser verunreinige.»²⁷ Nach dieser Relativierung des Patriotismus jedoch wird gleich anschliessend «selbstbewusst» dem deutschen Reich die Verantwortung am Krieg zugeschoben. Davor jedoch werden noch deutsche Priester adressiert und kritisiert, die zu sehr an die gerechte Sache ihrer Heimat glaubten. Die Vorstellung des gerechten Verteidigungskrieges war ja auf allen Seiten quasi omnipräsent. Deutliche Zuschreibungen in nationalen Bahnen nach aussen sind bei Dehon dort ersichtlich, wo Luther (und Kant) und Nietzsche als deutsche Geister stereotypisch beschworen werden, der eine als Philosoph des 19. Jahrhunderts das Recht des Stärkeren symbolisierend und der andere als Reformator des 16. Jahrhunderts die zersetzende Kritik.²⁸

Im Detail aufschlussreich ist die nuancierte Gegenüberstellung von Frankreich und Deutschland, die Dehon vornimmt. Sie ist weitgehend sehr differenziert, wenn zum Beispiel darauf verwiesen wird, dass die deutschen Besetzer mehr Gewissensfreiheit böten, als dies die französischen Behörden zu gewähren gewillt gewesen waren.²⁹ Er lobt zudem die religiöse Praxis der deutschen Invasoren – immer vor dem Hintergrund der grundlegenden Kritik am französischen «System». Frankreichs politischer Führung fehle diese Form religiöser Praxis, auch weil der «respect humain» (im Gegenüber zur Ehrfurcht vor Gott) zu gross sei. Daneben nimmt Dehon eine binnendeutsche Differenzierung vor,³⁰ auch in-

²⁷ NQT V, C. 36, S. 11: «Le patriotisme est une vertu facilement exaspérée par la passion. En Corse, en Italie, l'amour exagéré de la famille et du clocher produit la vendetta. Partout l'amour exagéré de la patrie produit la guerre et la violence.» Hier scheint ein anderes Motiv für den Krieg als dasjenige göttlicher Strafe, das freilich zentral bleibt, durch. «Lors de la guerre du Transvaal, l'archevêque de Londres exalta la justice de la cause anglaise, c'était du patriotisme outré. Quand les États-Unis se jetèrent sur les colonies espagnoles, il y eut des évêques aux États-Unis qui condamnèrent la résistance espagnole. Tel le loup de la Fontaine accusait l'agneau de troubler son eau.» (C. 36, S. 26)

²⁸ Vgl. NQT C. 38, S. 27: Nietzsche und Luther finden hier abwertende Erwähnung. So wird von «Missbrauch der Gewalt und barbarische Philosophie aus der Schule Nietzsches» gesprochen, C. 41, S. 30 – hier im interessanten Kontext einer vermeintlichen Aussage von Kardinal Gasparri. Zum Feindbild «Kant», das bei Dehon auch aufgenommen wird, vgl. Mayeur, *Catholicisme français* (wie Anm. 12), 384.

²⁹ Vgl. C. 38, S. 37.

³⁰ «Il y a des Allemands excellents, mais ce ne sont pas les Prussiens luthériens, gouvernés par une famille de chevaliers apostats», C. 35, S. 99.

dem er den preussischen Militarismus im Allgemeinen und das Kaisertum im Besonderen herausstellt. Zweiteres, das Kaisertum, wurde aber seinem genuinen Anspruch keinesfalls gerecht, weil das Papsttum im deutsch-französischen Krieg nicht geschützt worden war – ganz im Gegenteil! Auch fürchtet Dehon in religiösen Angelegenheiten für das besetzte Belgien³¹ einen starken deutschen Einfluss, der dann dem Luthertum Vorschub leiste. Der Katholizismus in Deutschland hätte keine eigenständigen Handlungsspielräume.

Dehon könnte nicht nur in diesem vergleichenden Spiel nationaler Folien mit dem Etikett «transnational» belegt werden. Im Überschreiten der eigenen nationalen Grenzen bleibt er diesen freilich auch stark verhaftet. Die Analysekategorie des «Transnationalen» fängt diese Ambivalenz, dieses Changieren gut ein.³² Ultramontan, mit starken Rombezügen – die Stadt hat für ihn förmlich mythischen, aber auch eschatologischen Charakter, sie ist ihm Programm –,³³ und auch im und durch den Rahmen der Kongregation der Herz-Jesu-Priester, die ja auch mehr oder weniger freiwillig die nationalen Grenzen überschritten haben, geht er nach dem jesuitischen Motto «Die Welt ist unser Haus» über das Nationale hinaus, aber nicht dermassen, dass «das Französische» nicht parallel auch immer in eine gewisse Sakralisierungsgeste eingeschrieben bleiben würde.³⁴ In diesem teils gebrochenen Umgang mit der «eigenen Nation», den er selbst auch in einem einflussreichen Beitrag im Vorfeld der kirchlichen Verurteilung der *Action française* deutlich machte,³⁵ steht aber doch und vermehrt in der Kriegszeit «sein Frankreich», freilich das «eigentliche, hintergründige» sehr fokussiert im gedanklich-idearischen Blickpunkt. «La cause de la France et celle de l’Eglise ne font qu’un.»³⁶ Der Charakter der Strafe, die in erster Linie auf sein Heimatland bezogen bleibt, aber auch auf ganz Europa Ausweitung findet, wird aber insofern nuanciert, dass immer wieder hervorgehoben wird, dass die Strafe nicht der Endzweck sei, sondern die Besserung. Europa habe einfach den geistigen Kompass verloren.

Diese «Grunddichotomie» von Strafe und Erbarmen, hier bei Dehon auf Nation(en) und Regionen abgebildet, hat Christian Geinitz in einer lokalhistorischen Studie für die Beschreibung und Kennzeichnung der katholischen Kirche

³¹ Oftmals gilt Dehons Sorge dem als in Religionsdingen exemplarisch wahrgenommenen Belgien, das ab dem Sommer 1917 wiederum seine Wahlheimat, sein Exil, wird. Die Ent-rüstung wegen «deutscher Zwangsarbeit» wird darin besonders stark zum Ausdruck gebracht. (Vgl. C. 41, S. 31.)

³² Vgl. Kiran Klaus Patel, Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte, in: Jürgen Osterhammel (Hg.), *Weltgeschichte. Basistexte*, Stuttgart 2008. Kritisch zum «Transnationalen»: Peter Weichardt, Das «Trans-Syndrom». Wenn die Welt durch das Netz unserer Begriffe fällt, in: M. Hühn u.a. (Hg.), *Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit, Translokalität. Theoretische und empirische Begriffsbestimmungen (Region – Nation – Europa 62)*, Münster 2010, 47–70.

³³ Vgl. C. 41, S. 41 (Rom als «Kraft- und Erinnerungsort» für Dehon).

³⁴ Vgl. C 38, S. 1. (Gebet für Frankreich).

³⁵ Vgl. Jacques Prévotat, Leone Dehon e la questione hebraica. Attraverso gli Archivi dell’Indice, in: Yves Ledure (Hg.), *Antisemitismo cristiano? Il caso di Leone Dehon*, Bologna 2009, 107–125.

³⁶ *Mayeur, Catholicisme français* (wie Anm. 12), 384.

der Erzdiözese Freiburg im ersten Weltkrieg festgehalten. Denn in den Kriegsdiskursen wurde, mit Geinitz gesprochen, «stets auf [...] das enge Zusammenspiel von Leid und Hilfe [verwiesen]. Damit wurde die Grunddichotomie des Christentums zwischen Diesseits und Jenseits, Aushalten und Erlösung auf den Krieg projiziert.»³⁷ Der Krieg wurde demnach in erster Linie nicht begrüßt. Die Folgen des Kriegs wurden es aber durchaus, weil sie die Möglichkeit der Um- und Rückkehr eröffneten. Man erhoffte sich kirchlicherseits nicht zuletzt einen Aufschwung in der Frömmigkeitspraxis. «Der religiöse Geist von 1914» konnte laut Geinitz jedoch in seinem von ihm untersuchten Raum nicht sehr tief in die Menschen hinein dringen.³⁸

Freilich oszilliert diese Grunddichotomie ein wenig, die Waagschaalen schwanken, zu Jahresbeginn 1917 etwa, wo Zeilen in düsteren Farben den Jahresauftakt der *Notes Quotidiennes* begleiten. Stärker als sonst wird wegen des Abfalls der Nationen von Gott und der Kirche der Strafcharakter des Kriegs herausgestellt: «Gott spricht von Neuem durch den Krieg und die Strafen sind noch nicht zu Ende.»³⁹ Es muss erwähnt werden, dass Dehon in den mystischen Schriften seiner Zeit, v.a. aber des 19. Jahrhunderts, nach prophetischem Hoffnungsschimmer für sein bedrängtes Frankreich Ausschau hält und dies dann konkret zu aktualisieren versucht.⁴⁰ Diese Suche nach Hoffnungszeichen, so etwa nach besonderen auserwählten oder «gerechten» Menschen, im Besonderen in der Lektüre, ist auffallend. René Bazin, ein bekannter Journalist jener Tage, wird etwa von Dehon beigezogen. Dessen Gedanken zu Kriegszeiten finden sich bereitwillig rezipiert und exzerpiert.⁴¹ Da wird dann ein «anderes» Frankreich vorgestellt, auf das man auch katholischerseits stolz sein könnte. Es ist das «eigentliche Frankreich» im Hintergrund. Diese Konzeption führt Dehon kontinuierlich weiter, denn seine Kritik an Frankreich und seinen führenden Schichten reißt eigentlich im beobachteten Zeitraum nie ab. Auch im praktisch-administrativen Bereich kurz nach dem Waffenstillstand ist das nicht der Fall, als er die «geistige Weite» der Amerikaner preist und diese Frankreich gegenüber stellt.⁴² Zu Ende des Krieges und zum Zeitpunkt dieses Eintrags befinden sich schon fast 2.000.000 amerikanische Soldaten in Europa, was heute vielerorts in der militärhistorischen Betrachtung als letztlich «kriegsentscheidend» angesehen wird.

³⁷ Christian Geinitz, Der Weltkrieg als Weltgericht. Nationalsierung und Kriegstheologie der deutschen Katholiken zu Beginn des Ersten Weltkriegs am Beispiel der Erzdiözese Freiburg, in: Holzem, Krieg und Christentum (wie Anm. 20), 680–704, hier 687.

³⁸ Geinitz, Der Weltkrieg als Weltgericht (wie Anm. 37), 698.

³⁹ NQT V, C. 40, S. 33 «Dieu parle de nouveau par la guerre et les châtements ne sont pas finis.» (C. 40, S. 93).

⁴⁰ Vgl. C. 40, S. 134. An dieser Stelle wird mit Schwester Saint-Gabriel Ambard eine «Mystikerin» aus dem 19. Jahrhundert herangezogen (†1884).

⁴¹ Vgl. René Bazin, Aujourd'hui et demain. Pensées du Temps de la Guerre, Paris 1916; vgl. Mayeur, Catholicisme français (wie Anm. 12), 385.

⁴² Vgl. NQT V, C. 43, S. 6: «Nous sommes loin de la largeur d'esprit et d'allures des Américains.» (C. 43, S. 12).

Soldat und Religion: 25.000 Priester aus Frankreich waren an der Front im Einsatz. In Frankreich, wie auch in Italien, gab es keine Militärdienst-Freistellung für Geistliche. Und nicht wenige Ordensleute und Kongregationsangehörige, die Jahre davor vertrieben worden waren, kamen für den Kriegsdienst freiwillig in ihre Heimat zurück, so auch der Herz-Jesu Bruder François-Alfred Rattaire (1888–1916, vgl. Abbildung 2), der zu Kriegsbeginn sein Doktoratsstudium in Rom abbrach und nach Frankreich zurückkehrte.⁴³ Jean-Jacques Becker konnte gerade wegen solcher Fälle nationalen Engagements in politisch Kategorien von einer «Eglise réintégréée dans la nation»⁴⁴ sprechen.

Wie kommt der Soldat als Akteur des Krieges bei Dehon nun in den Blick? Er tritt in den tagebuchartigen Notizen an mehreren Stellen hervor, denn der Superior der Herz-Jesu-Priester muss später den Tod «eigener Soldaten» auf beiden Seiten der Front beklagen und man spürt auch deutlich die Absicht Dehons, den absehbaren Spannungen, die daraus ja unweigerlich entstehen, entgegenzutreten.



Abbildung 2: Leon Dehon (2.v.l.) mit Kongregationsmitgliedern, darunter Fr. Rattaire (2.v.r., Leutnant in der fr. Armee, gefallen am 17. 6. 1916) im Garten von St. Quentin (ADR, B 40/1).

Diese Situation stellt Dehon vor grosse Herausforderungen, vor allem in Notizen, die für den zukünftigen Gebrauch in der Kongregation verfasst werden. So ist an einer Stelle von fünf toten Brüdern der Kongregation die Rede, zwei Deutschen, einem Elsässer und zwei Franzosen.⁴⁵ In einer Exerzitenansprache 1918 im für ihn «freien» Frankreich, schreibt er nieder, wofür die Schwestern (Visitandinnen) beten sollten, nämlich für den Papst, die Kirche und Frankreich,

⁴³ Vgl. zu F.-A. Rattaire, ADR (Archives Dehoniennes Rom), B 40/1. Dort ein Nachruf von militärischer Seite, worin es heisst: «Professeur d'Institution libre Se destinait à la carrière ecclésiastique et poursuivait ses dernières Etudes théologiques à Rome, en vue du Doctorat. Mort pour la à 26 ans ½. Lorsqu'il apprend la nouvelle de la Mobilisation, il rentre de son plein gré en France et accourt revêtir l'Uniforme [...] pour remplir son devoir patriotique.»

⁴⁴ Becker, *La France en guerre* (wie Anm. 22), 44, auch 45.

⁴⁵ Vgl. NQT V, C. 38, S. 96/97.

im Speziellen aber für die Priester an der Front.⁴⁶ Diesen wird, im Sinne einer Endponderierung, besondere Beachtung geschenkt. Priester im Krieg, das ist nicht nur für Dehon eine brisante Angelegenheit!

Gibt es in diesem Zusammenhang eine konturierte Kriegswahrnehmung? Gerade der Korrespondenz der Frontsoldaten scheint besondere interpretatorische Bedeutung zuzukommen. In ihnen zeige sich, dass die französischen Familien doch noch nicht so zerrüttet seien, wie es vorderhand scheine, und sie wiesen die fundamentale Bedeutung und die Bindekraft von Religion aus. Viele Soldaten, die in jungen Jahren Kontakt mit Dehon hatten, schrieben ihm nun «erbauliche» Briefe von der Front.⁴⁷ Hier komme doch auch das verbindende, kraftvolle Band und die tragende Kraft der Religion zum Vorschein, vielleicht sogar ein religiöses «réveil».⁴⁸ Folgende Frage könnte hier aufgeworfen werden: Sind diese Frontsoldaten, einsatz- und opferbereit auf dem Feld der Ehre («champs d'honneur»), etwa so etwas wie das Gegenüber zu den politischen Verantwortungsträgern?

Wie nimmt Dehon nun religiöser Symbolik an der Front wahr, die für das Soldatenleben gerade in seinem Umfeld mit ausgeprägter Herz-Jesu-Verehrung eine besondere Rolle eingenommen hatte? Dehon scheint sich dessen bewusst zu sein, dass in den im Krieg massenhaft verbreiteten religiösen Bildern und Motiven «Aberglaube» und «Magie» einen breiten Platz einnehmen können, jedoch zeige sich darin andererseits auch der von Natur aus religiöse Mensch⁴⁹ sowie ein allgemeiner religiöser Aufbruch. Trotz der grundsätzlichen Skepsis, die ihm auch der Pariser Kardinal und Papst Benedikt XV. bestätigten, hatte gerade das für gewisse Kreise visionäre Anliegen von Claire Ferchaud – von Le Naour als Jeanne

⁴⁶ Zur «Kirche» führt er seine Gebetsanliegen näher aus: «L'Eglise avec ses grands douleurs: des milliers de prêtres au front, des paroisses sans pasteurs, les missions désorganisées, les chrétientés d'orient détruites par les massacres auxquels se livrent les Turcs: *religio depopulata*.» (C. 42, S. 87) Eine nicht ganz unbedeutende Notiz eines Völkermords. In Rom angekommen bedauerte Dehon davor, dass wegen der Mobilmachung im französischen Seminar nur sehr junge und kranke Studenten zu finden sind, «les autres sont soldats» (C. 42, S. 17). Dehon weist an anderer Stelle auch darauf hin, dass er sein Gebet für die verstorbenen Soldaten aller Nationen entrichte.

⁴⁷ Vgl. C. 42, S. 34. Gerade in der Analyse dieser Dokumente könnte sich ein interessantes Feld auf tun, komplementär zum hier Vorgelegten.

⁴⁸ Vgl. dazu Mayeur, *Catholicisme français* (wie Anm. 12), 382. Wenn Dehon zuerst den «réveil de la foi» (vgl. C. 35, S. 96) wahrnimmt, so nimmt er den später vielseits schon im Weltkrieg beschriebenen Rückgang der Religiosität weniger wahr. Ist das seinen fehlenden Bezügen nach aussen geschuldet? Ist er zu sehr auf die Kongregation ausgerichtet? Ist es aufgrund seiner spezifischen Frömmigkeitssignatur, die durchaus einen anhaltenden Anstieg erlebte? Zur Herz-Jesu-Frömmigkeit schreibt Mayeur nämlich: «Cette dévotion au Christ souffrant connut un grand essor pendant la guerre.», vgl. Mayeur, *Catholicisme français* (wie Anm. 12), 388.

⁴⁹ NQT V, C. 35, S. 33: «Il y a là-dedans un peu de foi, un peu de superstition et un instinct naturel: l'homme est un animal religieux. Dieu est infiniment miséricordieux, il se contentera peut-être de peu.» (C. 35, S. 96/97).

d'Arc des I. Weltkriegs⁵⁰ bezeichnet – für Dehon eine bestimmte, nennen wir es, Faszination: Die Tricolore sollte in ihrem Zentrum, auf dem weissen Streifen, ein Herz-Jesu-Symbol erhalten, das dann nach dem Vorbild des Konstantinischen «Labarum» eines Kriegstages zu einem Siegeszeichen avancieren könnte («in hoc signo vinces!»)⁵¹.

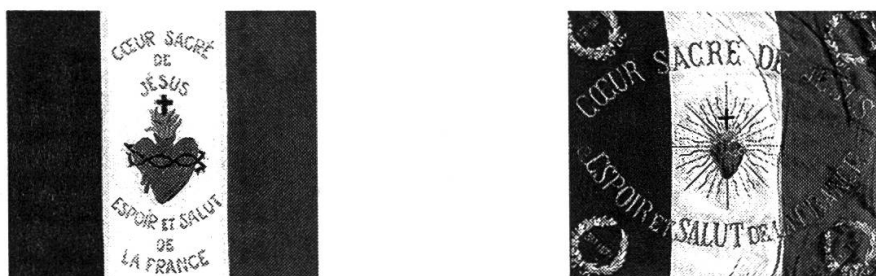


Abbildung 3/4: Eine von Claire Ferchaud «entworfene» Fahne, die Tricolore mit Herz-Jesu Motiv und Inschrift (li.), sowie eine «nicht-autorisierte» Fahne der 16. Infanteriedivision, am 26. März 1917 in Paray-le-Monial geweiht (re.).⁵²

Kontinuität – Dehon und die Kriegswahrnehmung

Gibt es nun aber eine Veränderung in Dehons Wahrnehmung und Deutung des Kriegs, wie eine der Ausgangsfragen es aufwarf? Eine grosse idearische Kontinuität über die Kriegsjahre hin ist festzustellen. Jantzen schreibt über den lothringischen und elsässischen Klerus: «Weder während des Krieges noch danach werden Gott oder der Krieg von den beteiligten Priestern anderes eingeordnet als davor.» Dies kann wohl auch von Dehon ausgesagt werden. «Der Vorsehungsgedanke wird weiterhin in dem Sinne vertreten, dass alles geschichtliche Geschehen dem Willen und der unergründlichen Planung des allmächtigen Gottes entspreche.»⁵³ Wenn Clemens Vollnhals dann für den deutsch-protestantischen Kontext davon ausgeht, dass von «der traditionellen orthodox-konservativen Auffassung vom Krieg als einer Strafe Gottes über die sündige Welt [...] 1914/1915 kaum mehr etwas zu spüren war»⁵⁴, so trifft die wahrnehmbare sehr starke Verschmelzung von Krieg und göttlicher Mission zwar für eine Nation,

⁵⁰ Vgl. Jean-Yves Le Naour, Claire Ferchaud: la Jeanne d'Arc de la Grande Guerre, Paris 2006, vgl. Claude Mouton, Ils regarderont vers celui qu'ils ont transpercé. Le sacré-cœur des origines à Claire Ferchaud, Montsûrs 1983.

⁵¹ Vgl. NQT V, C. 42, S. 28/29: «Un beau jour le feu qui couve éclatera, l'étendard sacré [mit dem Herz-Jesu-Motiv] sera arboré par les combattants et la protection divine répondra à notre foi.», auch NQT V, C. 41, S. 8 (Lob und Begeisterung für General Louis-Gaston De Sonis [1825–1887]), aber NQT V, C. 42, S. 5, wo Skepsis bezüglich einer offiziellen Etablierung einer solcherart modifizierten Tricolore an den Tag gelegt wird.

⁵² Vgl. dazu Alain Denizot, Le Sacré-Cœur et la Grande Guerre, Paris 1994, daraus auch die Abbildungen der Fahnen, aus dem (nichtnummerierten) Bildteil in der Mitte, letzte Seite.

⁵³ Jantzen, Mit Gott im Krieg (wie Anm. 20), 715.

⁵⁴ Clemens Vollnhals, «Mit Gott für Kaiser und Reich». Kulturhegemonie und Kriegstheologie im Protestantismus 1870–1918, in: Holzem (Hg.), Krieg und Christentum (wie Anm. 20), 656–679, hier 668.

für Dehon aber nicht zu. Eher wird Dehon hier der «traditionell orthodox-konservativen Auffassung vom Krieg» – ohne diese Zuschreibung normativ verstehen zu wollen – zuzurechnen sein.

Wahrnehmung und Deutung des Krieges unterliegen in Dehons *Notes Quotidiennes* unter dem Eindruck des Kriegsverlaufs in den vier betrachteten Jahren keinen grossen Veränderungen. Der Krieg wird als Strafe für Versäumnisse und Fehlritte, im Speziellen Frankreichs und seiner politischen Eliten, gedeutet und ist eine Form der auferlegten Busse. Nie wird aber ideell der Prozess der Metanoia oder anders gesagt das gute Ende aus dem Auge gelassen, denn Gott ist für Dehon barmherzig. Der Geschichtsverlauf wird als providentiell und determiniert gedeutet, und so der Krieg als solcher auch – bei aller konkreten Ablehnung – in seiner heilsgeschichtlichen Instrumentalität nicht prinzipiell in Frage gestellt. Das hat Jantzen auch für den elsässischen und lothringischen Klerus aufzeigen können. Zugespitzt ausformuliert: Dehon wurde im und nach dem Krieg kein Pazifist. Auch die Kirche befinde sich ja durch die Zeit in beständigem – wenn auch in einem übertragenen Sinne – «Kriegs- und Kampfeszustand».

Gewisse Rückfragen an die Vorhersehung, auf die er unumstösslich vertraut und unerschütterlich baut, notiert Dehon in seinem Notizen erst nach dem Krieg und auch nachdem er die Verwüstung in seiner Heimat 1919 zu Gesicht bekommen hat: Ein Kinobesuch, der im Rahmen der anstehenden Heiligsprechung Jean d'Arcs stattfindet und für eine grosse Menschenmenge nach einer Massenpanik tödlich endet – er hatte davon aus der Zeitung erfahren –, gibt Dehon zu denken,⁵⁵ obgleich er für sich und seine Leser eine Erklärung versucht. Dehon ordnet stets ein, sein Vorhersehungsglaube kommt nicht oder nur wenig ins Wanken.

Dehons Diskurs ist abgesehen vom Religiös-Spirituellen – aber auch hier vorrangig unter Rückbindung an die Geschichte französischer Spiritualität – innerfranzösisch, *sub ratione francesca* also. Das ist sein Ort, sein Standpunkt. Das Nationale, sein Raum, ist, wie wir sahen, auch immer tendenziell sakral konzipiert – was im Zeitalter der Nationalstaaten wenig erstaunt. Noch weniger erstaunt es im Frankreich des I. Weltkriegs, wo man den «deux Frances» im Inneren in einer geheiligten Union, in einem Schulterschluss gegen den äusseren Feind entgegen treten wollte und konnte.⁵⁶ In all seiner Ambivalenz lässt diese Frankreich-Disposition Dehon, auch in seinen *Notes quotidiennes*, den Schmutz doch vor der eigenen Türe kehren. Und es heisst für ihn, einer blanken nationalistischen Überhöhung in der Deutung zu entkommen,⁵⁷ wie das anderenorts – im Kontrast dazu – leicht gefunden werden kann.

⁵⁵ Vgl. C. 43, S. 106.

⁵⁶ Mayeur, *Catholicisme français* (wie Anm. 12), 390.

⁵⁷ Vgl. Prévotat, Dehon (wie Anm. 35).

*Kriegswahrnehmung inmitten einer Fülle schriftlicher Meditation –
Leon G. Dehons Notes Quotidiennes 1914–1918*

In seinen «täglichen Notizen», die Leon G. Dehon (1843–1925) für die Zeit des I. Weltkriegs hinterlassen hat, spiegeln sich sowohl Kriegsereignisse und persönliche Erfahrungen als auch Muster der Kriegsdeutung, die in nationale und religiöse Konstrukte im Umfeld der sich mit dem grossen Krieg wandelnden III. Französischen Republik eingezeichnet sind. Dabei kommt neben einer alttestamentlich inspirierten Deutung der Geschichte ein abwägender Zugang zum Patriotismus zum Vorschein – diskursive Muster, die sich bei Dehon auch unabhängig von der Kriegszeit feststellen lassen.

Kriegswahrnehmung – Frankreich – Herz-Jesu-Verehrung – Herz-Jesu-Priester – Leon G. Dehon.

*Perception de la guerre dans une plénitude de méditation écrite –
Les Notes Quotidiennes 1914–1918 de Leon G. Dehon*

Dans les *Notes Quotidiennes* que Leon G. Dehon (1843–1925) a rédigées pour le temps de la Première Guerre mondiale se reflètent aussi bien des événements de guerre et expériences personnelles que des modèles d'interprétation de la guerre, qui figurent dans les constructions nationales et religieuses du contexte de la Troisième République, en pleine évolution avec la Grande Guerre. Sur le fond d'une interprétation de l'histoire inspirée par l'Ancien Testament, un accès pondéré au patriotisme apparaît au premier plan – des modèles discursifs que l'on décèle chez Dehon aussi indépendamment du temps de la guerre.

Perception de la guerre – France – culte du Sacré-Cœur – prêtres du Sacré-Cœur – Leon G. Dehon.

*Percezione della guerra in una profusione di meditazioni scritte –
Leon G. Dehons Notes Quotidiennes 1914–1918*

Negli «appunti quotidiani» lasciati da Leon G. Dehon (1843–1925) per il periodo della Prima guerra mondiale, si riflettono gli avvenimenti della guerra e le sue esperienze personali, come anche i modelli d'interpretazione della guerra, i quali, in quanto costrutti nazionali e religiosi, sono iscritti in un contesto di trasformazione della terza Repubblica francese, sotto l'influenza della Grande guerra. Accanto a interpretazioni della storia ispirate dal vecchio testamento, si evidenzia un atteggiamento ponderante al patriottismo – modelli discorsivi che in Dehon si ritrovano indipendentemente dal periodo di guerra.

Percezione della guerra – Francia – adorazione del Sacro Cuore di Gesù – Preti del Sacro Cuore di Gesù – Leon G. Dehon.

*Perception of war within a mass of written meditation –
Leon G. Dehons Notes Quotidiennes 1914–1918*

The «daily notes» which Leon G. Dehon (1843–1925) wrote during the First World War reflect both the events of the war and his personal experiences. They provide an interpretation of the war in terms of national and religious constructs drawn from the milieu of the French Third Republic, which itself shifted in response to the War. Alongside an interpretation of history inspired by the Old Testament, a balanced view of patriotism is also apparent – patterns of discourse which can also be found in Dehon's writing beyond the war period.

Perception of war – France – Sacred Heart cult – Sacred Heart priests – Leon G. Dehon.

David Neuhold, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Kirchengeschichte («Projekt Dehon») und der SZRKG an der Universität Freiburg/Schweiz.